

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Wohlan, ich will von meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe. Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte.

Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg! Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte? Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahl gefressen werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.

Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

Liebe Gemeinde,

ich habe mit meinen Viertklässlern darüber nachgedacht, wie das eigentlich geht, den Namen Gottes zu heiligen. Schließlich bitten wir im Vater unser – ja dauernd darum, dass das geschehe. Wir haben eine Mindmap an der Tafel entstehen lassen. In der Mitte stand „heiligen“, und außen rum all das, was den Jungen und Mädchen dazu eingefallen ist. „Beten“ und „staunen“ und „respektieren“. Und es stand da „ehrfürchtig sein“ und „niederknien“. Fsand ich bemerkenswert, dass Viertklässlern diese Worte in den Sinn gekommen sind. Auch, weil das recht weit weg ist davon, wie ich meinen Glauben lebe. Ich weiß nicht, wann ich zuletzt getan habe, ob ich das überhaupt schon einmal getan habe. Als aufrechter Protestant bleibe ich jedenfalls zum Gebet oder beim Abendmahl wacker stehen, wenn in einem katholischen Gottesdienst die Menschen um mich herum niederknien.

Dass Gott einer ist, vor dem man niederknien könnte oder sollte, den Gedanken denke ich selten. Und noch seltener spreche ich ihn aus.

In der Mitte meines Glaubens – und ich glaube und hoffe, dass ich damit recht nahe angesiedelt bin bei dem, was die Mitte unseres Evangelisch-Seins ausmacht – steht, worauf wir im Kirchenjahr in diesen Wochen gerade zugehen. Karfreitag und Ostern. Stunden sprachlosen Entsetzens und Momente wiedererwachender Freude und neues Lebens. Zwei Ereignisse, die wir deuten als Zeugnis der unbedingten Liebe Gottes, die keiner Konsequenz aus dem Weg geht, und seiner Macht, die uns leben lässt und im Leben immer wieder hoffnungsfrohe Neuanfänge ermöglicht.

Mein Glaube ist einer, der mich stärkt und ermutigt. Und einer, der mich

motiviert, nach dem Guten, nach dem Möglichen zu suchen in einer Welt, die nicht perfekt ist, für die Gott aber Gedanken der Zukunft und des Heils hat.

Mein Glaube bringt mich nicht zum Niederknien – eher hilft er mir, die Knie durchgedrückt zu halten, wenn Ängste an mich heranrollen.

Aber der Predigttext, den wir gerade gehört haben, bewirkt in mir weder das eine noch das andere – eher lässt mich das Lied, das der Jesaja da anstimmt, erschrocken zurückweichen. Nicht gleich, denn es lockt mich zunächst auf eine falsche Fährte. Aber dann, nach dem Begreifen...

Die falsche Fährte: da kündigt einer ein Lied an. Von seinem Freund und dessen Weinberg. Und ich bin eingestellt auf ein Liebeslied. Denn: was Liebenden heute die Rose, war den Menschen damals der Weinberg. Da galt: einen Weinberg zu pflegen, meint: mit ganzem Herzen bei der Sache sein, meint: den Boden bereiten, die jungen Pflänzchen einzupflanzen, sie zu schützen vor Hitze und vor Trockenheit, das Unkraut zu jäten, die Triebe anbinden und zurechtschneiden, nicht nur einmal, sondern jahrelang, stets geleitet von der Vorfreude auf den guten Tropfen. Nur ein Liebhaber kann ein Weinbergsbesitzer sein.

Doch die Liebe bleibt unerfüllt – das Lied bricht ab. Mit einem Mal finde ich auf der Richterbank wieder, und mit einem Mal spricht der Freund selbst: Nun richtet! Was hätte ich noch tun sollen? Nichts habe ich unterlassen, und der Weinberg bringt doch keine Frucht. Und ich merke: ich muss gar nicht mehr richten, denn das Urteil ist schon gesprochen: der Zaun soll weggerissen werden, die Mauer eingerissen, Disteln und Dornen sollen wachsen, wie sie wollen. Soviel Zorn, wie er zu einer enttäuschten Liebe eben gehört. Doch es geht noch weiter – und mir stockt der Atem. Den Wolken will der enttäuschte Liebhaber gebieten, dass sie nicht mehr regnen sollen über dem Weinberg – da gibt sich Gott zu erkennen. Er ist es, dessen Liebe so enttäuscht worden ist, und er ist es, der dem Weinstock – Israel, wie am Ende deutlich wird – nun das harte Urteil verkündet.

Oder doch nicht? Sollte Gott tatsächlich... Sollte er tatsächlich so strafen können? Seinen Weinstock, seine eigene Pflanzung, an der doch sein Herz hängt? Die Unschärfe, die dem Text kunstvoll eingeschrieben ist, bleibt bestehen – am Ende steht die Ankündigung, nicht der Eintritt des Unheils.

Auch das ist schwer auszuhalten. Die Versuchung ist groß, den Schrecken aufzulösen mit Erklärungen á la „Die haben es ja verdient.“ Aber das, liebe Gemeinde, ist ein Ansatz, der sich verbietet. Es ist eine Sache, wenn ein Prophet wie Jesaja die Kluft zwischen Reich und Arm anprangert, die das Leben in seiner Heimat zu seiner Zeit prägt – und eine ganz andere, wenn wir von außen über „die Israeliten“ oder „die Juden“ sprechen. Da haben wir Deutschen aufgrund der Geschichte unseres Landes eine besondere Verpflichtung zur Achtsamkeit in dem, was wir sagen. Und denken.

Nein, so lässt sich die Wut Gottes, die da zum Vorschein kommt, nicht wegerklären. Nicht relativieren. Dass Gott wütend sein kann – dem Gedanken

bleiben heute wir ausgesetzt. Und da könnte ich nun einfach 30 Sekunden Pause machen und Ihnen Gelegenheit geben, sich all das ins Bewusstsein zu rufen, wogegen sich Gottes Wut wohl im Jahr 2021 verdientermaßen richten könnte. Aber ich glaube, die 30 Sekunden braucht es gar nicht. Es ist uns ja allzu bewusst, in welchem Zustand wir Menschen die Welt, in der wir leben, gebracht haben. Und in welchem traurigem Zustand sich unser Miteinander befindet.

Ein wütender Gott – das fühlt sich unbehaglich an. Und es fühlt sich falsch an. Gerade heute, am Sonntag Reminiscere, an dem wir eigentlich eingeladen sind, Gott auf eine ganz andere Seite seines Wesens anzusprechen: Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit – diese Bitte aus dem Psalter steht über dem Tag. Und zu diesem Tag gehört auch, was wir vorhin im Evangelium gehört haben: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Ein Tag, der uns Gottes Barmherzigkeit und seine Liebe in den vor Augen stellen will – und dann dieses Lied vom enttäuschten, wütenden Liebhaber – wie geht das zusammen?

Ich glaube, es geht zusammen über die Frage, über die ich mit den Kindern in der Schule gesprochen habe: „Den Namen Gottes heiligen – wie geht das denn?“

Eine Antwort, die ich geben möchte, ist die: der Name Gottes wird oder ist dann geheiligt, wenn wir dabei tatsächlich an den Gott denken, den uns die Bibel bezeugt. In all seiner Fülle, und, ja, auch in der Widersprüchlichkeit, in der er uns da erscheint.

Gott ist mehr als der liebe Gott, der am Ende alles gut machen wird, weil er uns halt lieb hat. Gott ist mehr als die Instanz, die dazu da ist, oben im Himmel zu sitzen, unsere Gebete zu hören und unsere Bitten zu erhören.

Gerade wenn wir nun in diesen Wochen auf Karfreitag und Ostern zugehen, dann gilt es, Liedern, wie wir vorhin eins gesungen haben, das Bild vom enttäuschten, liebenden Weinbergsbesitzer zur Seite zu stellen. Damit aus den halben Bildern ein ganzes Bild wird, wenn auch eines, das uns dann in seiner Widersprüchlichkeit unverfügbar bleibt. Das Gotteslamm, von dem wir vorhin gesungen haben, das ist kein Schaf. Und es ist auch kein Sündenbock, der die Sünden anderer in die Wüste hinaus trägt, weil im was anderes gar nicht übrig bleibt.

Der Gott, der sich da, einem Lamm gleich, ans Kreuz nageln lässt, der hätte auch anders gekonnt. Weil er ein leidenschaftlicher Gott ist, voller Liebe für sein Volk, voller Liebe fürs Kleine, Unscheinbare, voller Liebe für die Schwachen, die an den Rand gedrängt. Voller Leidenschaft, voller Mit-Leiden – und deswegen potentiell auch voller Wut. Doch während im heutigen Predigttext am Ende offen bleibt, ob Gott das angekündigte Unheil Wirklichkeit werden lässt, offenbart er sich uns im Leben und Sterben Jesu als einer, der sich anders entschieden hat. Als ein Gott, der in seiner Liebe dauerhaft nicht auf Mittel der Gewalt setzt. Als einer, der liebt, weil er sich dazu entschieden hat – in all der Leidenschaft, zu der er fähig ist.

Die Bibel erzählt immer wieder davon, dass Gott seine eigenen Entscheidungen reuen, dass er sie überdenkt und sich neu entscheidet. Vielleicht am bekanntesten in der Jonaerzählung, in der Gott ja am Ende doch davon absieht, die Stadt Ninive zu vernichten. Vielleicht dürfen wir die Passionsgeschichte lesen als Dokument eines dauerhaften Umdenkens in Gott, vielleicht müssen wir uns damit begnügen zu sagen, dass Gott sich Jesus als ein Gott offenbart hat, der uns in Liebe begegnen will. Vielleicht ist uns heute gerade zugemutet, auch diese Unschärfe auszuhalten. Aber wie dem auch sei: der, mit dem wir es zu tun haben, ist ein machtvoller und leidenschaftlicher Gott.

Einer, der sich nicht aus einem Mangel an Alternativen zu einem Weg der Liebe entschieden hat. Er, der Heilige, hätte auch anders gekonnt.

Und da spüre ich in mir das Gefühl der Ehrfurcht neu erwachen. Und der Impuls zum Niederknien ist nicht fern. Aber vor allem fühle ich mich gestärkt in meiner Hoffnung. Denn die Leidenschaft unseres Gottes, die gilt dem Recht, die gilt dem Frieden, die gilt dem Leben. Gott sei Dank. Amen